

Grundlagenpapier Bistumsziel Sozialpastoral

1. Bistumsziel Sozialpastoral im Bistum Mainz

Zur Genese:

Im Dezember 2007 haben Kardinal Lehmann und Generalvikar Giebelmann die „Sozialpastoral“ als eines von drei pastoralen Schwerpunktthemen für die Jahre 2008 bis 2011 benannt. Dieses Ziel wurde im Januar 2008 in den Informationen zum Bistumsprozess Nr. 8 veröffentlicht.

Die Dezenten Domdekan Heckwolf, Domkapitular Eberhardt und Ordinariatsrat Hüser beschreiben im Februar 2008 die Sozialpastoral als das „Bemühen, die Option für die Armen in allen Bereichen des pastoralen Handelns zur Geltung zu bringen.“ Sie verweisen außerdem darauf, dass das Gesamtwirken der Kirche in ihren drei Grundvollzügen Liturgia, Martyria und Diakonia zum Ausdruck kommt.

Das Bistumsziel Sozialpastoral ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund des Bistumsprozess „lebendige Gemeinden in erneuerten pastoralen Einheiten“. Neben der strukturellen Erneuerung zielt der Bistumsprozess auch auf die Erneuerung des missionarischen Auftrags der Kirche im Bistum Mainz. Neben der katechetischen und sakramentalen Dimension in diesem Prozess, in der Firmpastoral und in der Taufpastoral kommt nun auch die Erneuerung der diakonischen Dimension pastoralen Handelns in den Blick.

Mit dem Bistumsziel „Sozialpastoral“ wird jetzt auch einer der Visionen wieder aufgegriffen, welche die Bistumsleitung im Rahmen des McKinsey-Beratungsprozess formuliert. Es ist die „vorrangige Zuwendung zu den sonst Unbeachteten (Option für die Armen)“.¹

Das Bistum Mainz steht hier in der Tradition des „Sozialbischofs“ Wilhelm Emmanuel von Ketteler.

Der eng mit dem Bistum verbundene Jesuit Alfred Delp mahnt aus der Haft in Berlin Tegel im Dezember 1944 die Kirche zur Rückkehr in die Diakonie:

„Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Gescheitheit, politischen Fähigkeiten usw. aufbringen. ... Von zwei Sachverhalten wird es abhängen, ob die Kirche noch einmal den Weg zu diesen Menschen finden wird. ... Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die Diakonie: in den Dienst der Menschheit.“²

2. Theologische Bedeutung der Diakonie

2.1. Offenbarung des Gottesnamens in Ex 3

Die Kirche bekennt und verkündet den Gott Israels, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Grundlegend für das Gottesbild Israels ist die Erfahrung der Befreiung aus der Unterdrückung in Ägypten. Dieser Gott offenbart dem Mose am Horeb als ein Gott, der das Leid der Menschen aufmerksam wahrnimmt: „*Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid.*“ (Ex 3,7) Er nimmt dabei das Schicksal seines Volkes nicht nur aufmerksam wahr, sondern

¹ Zitiert nach: Pastorale Richtlinien 12, Katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Mainz, 2. Auflage April 2003

² Alfred Delp, Schriften IV, 318-320

handelt: *„Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land heraufzuführen in ein schönes weites Land, in ein Land in dem Milch und Honig fließen.“* (Ex 3,8) Auf diesem Hintergrund ist auch die Offenbarung des Gottesnamens „Jahwe“ in Ex 3, 14 zu verstehen als „Ich bin der, ich bin da für euch.“

Der Gott Israels ist in Gott, der das Leid des Menschen aufmerksam wahrnimmt und der „herabsteigt“, um sein Volk dem Elend zu entreißen und es in ein „Land in dem Milch und Honig fließen heraufzuführen“. Der Gott Israels ist ein „diakonischer“ Gott.

2.2. Inkarnation in Jesus Christus

In unüberbietbarer Weise hat sich dieser Gott in der Menschwerdung in Jesus geoffenbart. In der Inkarnation teilt er das Schicksal und das Leid der Menschen in existentieller Weise bis hin zum Tod am Kreuz. Dieses einmalige Geschehen besingt der Philipperhymnus mit den Worten: *„Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“* (Phil 2, 6 – 8)

Karl Kardinal Lehmann spricht davon, dass sich das ganze Leben als „Diakonia“ beschreiben lässt: „Jesu Leben war nämlich von Anfang bis zum Ende ein Dienst – ein Dienst, der sich von der Not der Menschen, aller Menschen bestimmen ließ. Schon aus diesem Grund kann sich die Caritas der Kirche nicht auf den Bruderdienst innerhalb der Gemeinde beschränken. Wie das Gleichnis von Barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10,25-7) lehrt, muss sie vielmehr universal ausgerichtet sein.“³

Für die Kirche bedeutet Nachfolge Jesu, wie er das Schicksal der Menschen zu teilen. Alfred Delp beschreibt diese Haltung mit den Worten:

„Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm zu meistern zu helfen, ohne anschließend eine Spalte oder Sparte auszufüllen.

*Nachgehen und Nachwandern auch in den äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben.“*⁴

2.3. Das diakonische Wesen der Kirche

Die Kirche ist nach dem Verständnis des 2. Vatikanischen Konzils: *„Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“* (LG 1)

Die Kirche ist damit ein Zeichen für die Gegenwart Gottes unter den Menschen, ein Sakrament. Sie bringt Gottes erbarmende Zuwendung zu allen Menschen – besonders zu den Leidenden und Unterdrückten – zum Ausdruck und bringt sie mit ihm in Verbindung. In diesem Geist beschreibt die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ das Wesen von Pastoral als Solidarität mit allen Menschen, besonders mit den Armen und Bedrängten:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS1)

³ Karl Kardinal Lehmann, Zur Theologie kirchlicher Sozialarbeit – Anforderungen an das Ausbildungsprofil kirchlicher Fachhochschulen. Vortrag anlässlich der Tagung der Rektorenkonferenz Kirchlicher Fachhochschulen „Entdeckungen und Aufbrüche – Theologie und Ethik in Studium und Praxis der Sozialen Arbeit“ am 24.Mai 2007 in Berlin, 2

⁴ Alfred Delp, Schriften IV,

2.4. Evangelisierung als Identität der Kirche

Die Pastoraldekretion „Gaudium et spes“ versucht, die dogmatische Feststellung, dass die Kirche Sakrament des Heiles für die Welt ist, in die Praxis der Pastoral umzusetzen. Die Anliegen des Konzils sind in der dritten Generalversammlung der Bischofssynode 1974 weiterberaten und ausgearbeitet worden. Ihre Ergebnisse prägen die Enzyklika „Evangelii nuntiandi“, die Paul VI am 8. Dezember 1975 veröffentlichte. Darin beschreibt Paul VI die Evangelisierung als Identität der Kirche: „Evangelisierung ist in der Tat die Gnade und eigene Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität.“ (EN 14)

2.5. Einheit von gelebtem Zeugnis und ausdrücklicher Verkündigung

Ein entscheidendes Wesensmerkmal der Evangelisation ist die Einheit von „gelebtem Zeugnis“ und ausdrücklicher Verkündigung, von Verkündigung in Tat und Wort, von Orthopraxis und Orthodoxie. Paul VI betont in Evangelii nuntiandi sogar die „vorrangige Bedeutung des gelebten Zeugnisses“ (EN 21):

„Für die Kirche ist das Zeugnis eines echt christlichen Lebens mit seiner Hingabe an Gott in einer Gemeinschaft, die durch nichts zerstört werden darf, und gleichzeitig mit einer Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung, „Der heutige Mensch“, so sagten wir (Paul VI) kürzlich zu einer Gruppe von Laien, „hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.““ (EN 41)

2.6. Diakonia: Grundfunktion der Gemeinde

Papst Benedikt XVI weist in seiner Enzyklika „Deus est caritas“ auf die Einsetzung der sieben Männer zum Dienst an den Tischen in Apg 6 hin, die der Ursprung des Diakonen-Amtes war. Die Bestellung der sieben Männer bedeutet, dass ihr Sozialdienst „ein ganz konkreter, aber zugleich auch geistlicher Dienst und ihr Amt daher ein wirklich geistliches Amt war. ... Mit der Bildung des Siebener-Gremiums war nun die „diakonia“ ... in der grundlegenden Struktur der Kirche selbst verankert.“ (DCE 21)

Hier wurzelt auch die Überzeugung, dass die Diakonia eine der drei Grundfunktionen der Kirche ist:

„Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohltätigkeitsveranstaltung, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“ (DCE 25)

2.7. Trennung von Dienst am Wort und Dienst an den Tischen in Apg 6

Die Einsetzung der Diakone in Apg 6 führt aber auch zu einer Trennung von „Dienst am Wort“ und „Dienst an den Tischen“. Damit fällt auseinander was in der Praxis und der Verkündigung Jesu stets eng zusammengehörte: Die Gottesliebe und die Nächstenliebe, das Handeln im Horizont des Reich Gottes und die Verkündigung des Anbruchs des Reich Gottes.

Mit der Trennung von Dienst am Wort und Dienst an den Tischen geht aber auch eine Subordinierung der Diakonie einher: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen.“ (Apg 6, 2)

Die Trennung von „Dienst am Wort“ und Dienst an den Tischen“ hat bis heute problematische Konsequenzen. Sie führt zu einer Trennung von Diakonie und Pastoral, von

gelebter Nächstenliebe und ausdrücklicher Verkündigung. Außerdem besteht die Gefahr, dass diakonisches Handeln zur „Konsequenz aus dem Glauben“ abgewertet wird.

Der Pastoraltheologe Rolf Zerfass sieht im Ansatz der Evangelisation eine Neubelebung der Einheit von Diakonie und Verkündigung:

„Auf dem Hintergrund der ... Kluft zwischen pastoralem und diakonischem Apparat besteht die Faszination der evangelisatorischen Praxis genau darin, dass Verkündigung und Diakonie, die beiden Dimensionen jesuanischer Praxis beisammen gehalten werden, sich wechselseitig inspirieren und so den befreienden ganzheitlichen Charakter von Erlösung erfahrbar machen.“⁵

2.8. Zum Begriff „Sozialpastoral“

Der Begriff „Sozialpastoral“ wurde in Deutschland geprägt von dem Pastoraltheologen Hermann Steinkamp. Er versucht, den Ansatz der lateinamerikanischen Bischofsynoden von Medellin (1968) und Puebla (1979) für die kirchliche Praxis in Westeuropa umzusetzen. Für ihn ist die Option für die Armen ein „neuer Name für die alte Caritas“ und zwar insofern sie sich als politische und damit prophetische Diakonie begreift.

In der pastoralen Praxis wird der Begriff „Sozialpastoral“ häufig als Arbeitsbegriff verwendet, um den Graben zwischen caritativem und seelsorglichem Apparat zu überwinden. Dennoch versucht dieser pragmatische Ansatz „die Option für die Armen in allen Bereichen des pastoralen Handelns zur Geltung zu bringen.“

2.9. Zum Begriff „Option für die Armen“

Die „Option für die Armen“ geht zurück auf den Sendungsauftrag Jesu, der bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Synagoge von Nazareth programmatisch aus dem Buch Jesaja liest:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk 4, 18-19)

Auf diesen Sendungsauftrag bezieht sich auch das Zweite Vatikanische Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche. (LG 8), die die Option für die Armen zu einem Leitbild für das pastorale Handeln der Kirche macht:

„Christus wurde vom Vater gesandt, „den Armen die frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind“ (Lk 4, 18), „zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19, 10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie bemüht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“ (LG8)

Papst Johannes Paul II hat diesen Gedanken in der Sozialencyklika Sollicitudo rei socialis bekräftigt:

„Ich möchte auf eines davon besonders hinweisen: auf die Option oder vorrangige Liebe für die Armen. Dies ist eine Option oder ein besonderer Vorrang in der Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt. Sie bezieht sich auf das Leben eines jeden Christen, insofern er dem Leben Christi nachfolgt; sie gilt aber gleichermaßen für unsere sozialen Verpflichtungen und daher auch

⁵ Statement von Rolf Zerfass in: Diakonische Praxis und praktische Theologie (= DCV Materialien 10), 11, Freiburg 1987

für unseren Lebensstil sowie für die entsprechenden Entscheidungen, die hinsichtlich des Eigentums und des Gebrauchs der Güter zu treffen sind.“ (SSR 42)